

# Predigt

**Diakonie**   
Deutschland

Evangelischer Bundesverband  
Evangelisches Werk für Diakonie  
und Entwicklung e.V.

**Predigt anlässlich des Jubiläums  
100 Jahre Diakonie Düsseldorf,  
am 25. September 2016  
in der Johanneskirche in Düsseldorf.**

Präsident

Ulrich Lilie  
Caroline-Michaelis-Straße 1  
10115 Berlin  
Telefon: +49 30 65211-1763  
Telefax: +49 30 65211-3763  
praesidialbereich@diakonie.de

**Es gilt das gesprochene Wort!**

**Sperrfrist 25.09.16, 10 Uhr!**

Friede sei mit euch, von dem, der da war, der ist und der kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

erinnern Sie auch eine solche Situation in Ihrem Leben? Die Ihnen im Wortsinn in den Körper fährt und Sie sind für einen Moment starr – vor Fassungslosigkeit, vor Angst und vor Entsetzen? Kennen Sie eine solche Situation? Wo es Ihnen die Sprache verschlägt, und Ihnen nichts mehr, aber auch gar nichts mehr einfällt? Wo es Ihnen für einen Moment im Wortsinn die Beine wegzieht, und Sie nicht mehr reagieren können, nicht antworten, nicht sprechen können, nicht für sich und nicht für den Menschen, für den Sie jetzt doch eigentlich sprechen müssten?

Ich erinnere solch eine Situation aus meiner Schulzeit. Eine Geographiestunde auf einem Jungengymnasium: Der Lehrer, der uns damals unterrichtete, war - wie ich später erfuhr - ein schwer traumatisierter, und wie wir als Schüler schnell spürten - völlig ungeeigneter Mann. Als Soldat im Zweiten Weltkrieg war er in Italien in der Schlacht von Monte Cassino einer der wenigen Überlebenden gewesen. Als Lehrer war er, wie gesagt, eine Katastrophe und - ein Sadist. Er regierte mit einem Glasfiber-Zeigestock, mit dem er nicht nur die Landkarten erklärte, sondern auf unsere Tische schlug, wenn er uns aufrief. Ich habe den Knall, den der Stock jedes Mal machte, wenn er vor uns auf die Bank fuhr, bis heute im Ohr. Dieser Lehrer regierte mit der gleichen Angst, die ihn wohl selbst nie losgelassen hat.

Wir hatten damals durchweg alle Angst vor ihm, mit unseren zwölf oder dreizehn Jahren in der siebenten oder achten Klasse. Er nutzte seine Überlegenheit vorne am Lehrertisch unverhohlen aus und machte jeden fertig, der nicht gut vorbereitet oder unaufmerksam war. Und ich erinnere diese eine Stunde sehr genau, in der er uns einmal einen schriftlichen Test wiedergab. Als er den Namen von Paul, einem sehr stillen und zurückgezogenen Mitschüler von uns, aufrief, wurde es noch stiller als es in diesen angstbesetzten Geographiestunden ohnehin schon war:

„Paul“, sagte er mit schneidender Verachtung in seiner Stimme, stand von seinem Lehrertisch auf und ging auf die Schulbank zu, hinter der der schwächliche Paul saß. Dann baute er sich in seiner ganzen Größe vor Pauls Bank auf und sagte dann diesen Satz: „Paul, deine Schrift sagt alles über dich. Sie zeigt uns allen, wie verkorkst und wie verquer du bist. Du bist ein armer Wurm!“ Dann schaute er von oben auf Paul herab, ließ das Heft einfach auf Pauls Tisch fallen, drehte sich wortlos um, setzte sich wieder an seinen Lehrertisch und gab – als wäre nichts gewesen – gut gelaunt die nächsten Hefte heraus. Bis heute spüre ich noch die Fassungslosigkeit über diese hinrichtenden Sätze, meine Fassungslosigkeit und wohl auch die von Paul. Und bis heute schäme ich mich immer noch dafür, liebe Gemeinde, dass ich und die andern damals nicht einfach aufgestanden sind, diesem Geographielehrer nicht auf sein Lehrerpult gespuckt haben und die Klasse mit Paul einfach verlassen haben. Wir alle sind sitzen geblieben und wir alle haben damals nichts gesagt. Vielleicht haben wir damals nichts sagen können.

Von Menschen wie Paul, den Verstummten, spricht auch der Bibeltext, den ich für diesen Geburtstagsgottesdienst in den Mittelpunkt unseres Nachdenkens stellen möchte. Er ist für mich einer der zentralen Texte Diakonischen Handelns und steht im Buch der Sprüche, Kapitel 31, Vers 8f: eine

mütterlicher Mahnung an ihren Sohn, der inzwischen erwachsen und König von Massa geworden ist.

**„Tu deinen Mund auf für die Stummen, für das Recht aller, die dahinschwenden. Öffne deinen Mund, urteile Recht, und tritt ein für den Elenden und Geringen.“**

Alle, die dahinschwenden. Ich bin sicher, liebe Gemeinde, mein ohnehin schüchterner und zurückgezogener Mitschüler Paul, von dem ich eingangs erzählt habe, ist in dieser denkwürdigen Geographiestunde damals auch im Wortsinn ‚dahingeschwunden‘. Stumm, fassungslos und alleingelassen. Es gibt so viele Gründe, warum Kinder verstummen, dahinschwenden können. Kinder, die Schreckliches erlebt haben, wie die Kriegswaisen in Düsseldorf im Jahr 1916, derer sich das neugegründete Jugendamt der Inneren Mission, wie Diakonie damals noch hieß, annahm. 100 Jahre ist das her.

Kriegsgezeichnete und schwerverletzte Kinder aus Aleppo, die mich in diesen Tagen von überlebensgroßen Fotos an der East Side Gallery von Resten der Berliner Mauer anschauen und in einem kleinen Text daneben ihre grausamen Erlebnisse und Geschichten schildern.

Seit der mütterlichen Mahnung an den König Lemuel vor über 2500 Jahren bis heute schwinden Menschen dahin, befinden sich Menschen immer wieder am Ende ihrer Kraft und wagen ihren Mund nicht zu öffnen. Stumm, fassungslos und alleingelassen. Auf sich gestellt und ohne öffentliche Anwälte, die ihren Mund auftäten.

Stumm und fassungslos sitzen auch heute an Leib, Seele und Leben verletzte und bedrohte Flüchtlinge vor den Toren Europas. Und finden keine Herberge.

Sie sitzen wie der dreiundzwanzigjährige Mohammed Djim aus Mali alleingelassen und stumm auf den sechs Meter hohen und zwölfteinhalb Kilometer langen Zäunen mit den rasiermesserscharfen NATO-Draht-Klingen rund um die spanische Enklave Melilla in Nordafrika, wo marokkanische Grenzpolizisten für mehr als 70 Millionen Euro die schmutzige Arbeit für Europa erledigen.

Sie sitzen wie das zwölfjährige syrische Mädchen Cennet in einem schwankenden Schlauchboot im stürmischen Mittelmeer. Durchnässt und voller Angst.

Sie schlafen, wie der kleine Bassam – was ‚der Lächelnde‘ heißt - mit zigtausend Anderen in Zelten in einem Flüchtlingslager in Jordanien und wissen nicht, ob sie je wieder nach Hause kommen.

Über 63 Millionen Menschen sind heute wie Mohammed Djim, wie Cennet und Bassam weltweit auf der Flucht.

**„Tu deinen Mund auf für die Stummen, für das Recht aller, die dahinschwenden. Öffne deinen Mund, urteile recht, und tritt ein für den Elenden und Geringen.“**

Unsere Welt wäre ein weit besserer Ort, wenn sich Könige, und alle, die heute Verantwortung tragen, an diesen alten Rat von Lemuels Mutter gehalten hätten und bis heute halten würden.

**„Tu deinen Mund auf für die Stummen...“** Wenn sie erkennen würden, dass sie Macht und Einfluss nicht nur erhalten haben, um sich selbst Vorteile zu verschaffen. Sondern dafür, um diese Macht einzusetzen zuerst für die, die sprachlos, rechtlos, mittellos und machtlos sind. Allgemeine und richtige Wahrheiten über Werte und den zu schützenden Rechtsstaat helfen diesen Menschen nicht!

**„Tu deinen Mund auf für die Stummen, für das Recht aller, die dahinschwenden. Öffne deinen Mund, urteile recht, und tritt ein für den Elenden und Geringen.“**

Ein anderes Beispiel: Mit ihren neunundachtzig Jahren hat Lieselotte Markgraf seit dem Tod ihres Mannes vor vierzehn Jahren allein in ihrer kleinen Wohnung in Düsseldorf gelebt. Über vierzig Jahre hat sie in Hellerhof gelebt und drei Jahrzehnte in einer Reinigung gearbeitet. Viele kannten und mochten sie, auch weil sie noch bei den schlimmsten Flecken immer einen Rat wusste. Nach einem Schwächeanfall ist sie im Juli ins Krankenhaus gekommen, wo sie bald ein Bett blockierte. Die Sozialarbeiterin hat sie vorletzte Woche in die stationäre Einrichtung überwiesen, in der gerade ein Bett frei war, am anderen Ende der Stadt. Dort liegt sie zusammen mit einer fremden Frau, die sie nicht mag. So richtig weiß sie immer noch nicht, wo sie jetzt ist. Und Angehörige hat sie nicht. Ihren Lebensmut und ihre Lebensfreude hat sie verloren, die Altenpflegerin ist sehr nett zu ihr, aber sie hat zu wenig Zeit. Ausgeliefert fühlt sich Frau Markgraf, die hier niemanden kennt, und allein. So schwindet sie dahin.

Wie Lieselotte Markgraf geht es vielen hunderttausend hochaltrigen und pflegebedürftigen Menschen in unserm Land. Zuständigkeits- und Schubladendenken, finanzielle Interessen und eine weit verbreitete Gleichgültigkeit sorgen dafür, dass sich für unsere Alten viel zu wenig ändert. Wenige hunderttausend Euro für noch ein Modellprojekt helfen ihnen nicht!

**„Tu deinen Mund auf für die Stummen, für das Recht aller,  
die dahinschwinden. Öffne deinen Mund, urteile recht, und  
tritt ein für den Elenden und Geringen.“**

Viel zu viele, unzählige Menschen warten darauf, dass ein  
Mensch an ihrer statt, für sie den Mund aufmacht und für sie  
eintritt - auch heute Morgen. In Düsseldorf.

Liebe Gemeinde,

die gute Nachricht lautet: der Herr, unser Gott, der Diener der  
Menschen **hat** seinen Mund aufgetan **für** die Stummen. Nicht  
lautsprecherisch, aber mit Haut und Haar hat er sich ein für alle  
Mal auf die Seite der Pauls, der Mohammeds, der Cennets und  
der Bassams dieser Welt gestellt; weil die Lemuels aller Zeiten,  
die großen und die kleinen Könige bis heute auf ihre Mütter  
eben nicht hören wollen. Sondern immer wieder darauf bedacht  
sind, ihren Vorteil zu suchen. Darauf bedacht sind, gut  
auszusehen. Und weil wir selbst auch viel zu oft verstummen  
und lieber nach uns selber sehen.

Darum hat es dem Herrn der Welt gefallen, Knechtsgestalt  
anzunehmen und als ein schutzloses Flüchtlingskind in einem  
zugigen Stall Mensch unter den Menschen zu werden. Darum  
teilt er die Passion der Stummen und der Dahinschwindenden  
in seiner Passion. Darum begleiten wir ihn Jahr um Jahr wieder



hinauf nach Jerusalem, wo er sich als ein König ganz anderer Art erweisen wird. Als ein König mit Macht zur Ohnmacht. Als König für andere. Für die Stummen und die Dahinschwindenden zuerst. Für sie geht er ans Kreuz. Und stirbt an ihrer Seite, für sie, als Gottes Zeichen für alle Geringen und Elenden. So preist er die Leidenden bis heute selig: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Sie gehören zu ihm, bis nach seinem Willen Leid und Geschrei nicht mehr sein werden.

Und für uns nimmt er seine Passion und das Kreuz auf sich, für uns, die wir immer wieder neue gute Gründe finden uns heraus zu halten. Damit wir klug werden und den Willen dieses anderen Königs, unseres Heilands, tun, an seiner statt. Das ist die Diakonie Gottes, sein Dienst an uns.

**„Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!  
<sup>35</sup>Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. (Jesaja 58.7) <sup>36</sup>Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“(Matthäus 25,34 -36)**

Christus selbst wartet, dass Mohammed Djim, dass Cennet und Bassam genauso wie Lieselotte Markgraf und Paul nicht mehr allein gelassen werden. Denn der Barmherzige will, dass allen Menschen geholfen wird. –

**„Tu deinen Mund auf für die Stummen, für das Recht aller, die dahinschwinden. Öffne deinen Mund, urteile recht, und tritt ein für den Elenden und Geringen.“-**

Kennen Sie auch eine solche Situation, liebe Gemeinde? Wo Sie selbst betroffen sind, selbst ‚dahingeschwunden‘ sind und plötzlich verstummen? Und plötzlich steht ein anderer oder eine andere neben Ihnen auf, und spricht für Sie, an Ihrer statt und tritt für Sie ein, macht sich zu Ihrem starken Fürsprecher. Und gibt Ihnen Ihre Bedeutung und so auch Ihre Würde wieder zurück? Wer solch wunderbare und unvergessliche Momente der Rettung kennt, wer das erfährt, vergisst das nie.

Und weil die Zivilcourage der Einzelnen zwar unverzichtbar bleibt, aber leider nicht reicht, um den Verstummten nachhaltig zu ihrem Recht zu verhelfen. Weil es den vielen Einzelnen hilft, sich auf die Kraft einer Organisation stützen können, ist es eine Segen, dass vor 100 Jahren – mitten im ersten Weltkrieg – das Jugend- und Wohlfahrtsamt des Kirchenkreises Düsseldorf gegründet wurde. Damals Innere Mission, heute Diakonie.

Seit 1916 engagieren sich unter diesem Dach ungezählte Menschen in Haupt- und Ehrenamt für die, denen oft jede Lobby fehlt. „Die Diakonie wird gebraucht“, so formuliert es Thorsten Nolting im Jubiläums-Magazin der Diakonie Düsseldorf. „Denn die Dynamik der Nächstenliebe ist ungebrochen.“ Gott sei Dank. - Und noch etwas:

Mohammed, Cennet und Bassam warten wie Frau Markgraf und viele mit ihnen darauf, dass auch sie die wunderbare Erfahrung machen können, einen starken Fürsprecher zu finden.

Gott gebe, dass sie nicht vergebens warten.

Amen.